

Gegen das Vergessen



Joachim Hennig sprach zu Schülern der Dr. Zimmermannschen Wirtschaftsschule

Koblenz. Nach den Sommerferien 2013 setzte die Dr. Zimmermannsche Wirtschaftsschule die Projektreihe „Ethik an der Wirtschaftsschule“ mit Themen über Judenfeindlichkeit und Judenverfolgung fort. Mit Blick auf das Schicksal der Koblenzer Juristenfamilie Brasch versuchten die Schülerinnen und Schüler unter Leitung von Dipl.-Theol. Edwin Müller die möglichen Ursachen für den Hass und die Stufen der Verfolgung bis hin zur Ermordung von rund sechs Millionen Menschen in Europa zurückzuverfolgen.



Anfang November sprach Joachim Hennig, Richter am Oberverwaltungsgericht in Koblenz, zu den Schülerinnen und Schülern. Als stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Mahnmal Koblenz schilderte er die Stationen im Leben der Familie Brasch, zum Teil veranschaulicht durch Fotos, die ihm eine Überlebende für diesen Zweck überlassen hatte:

Der aus Ostdeutschland stammende Isidor Brasch war 1901 als 37-Jähriger mit seiner Frau Emma und zwei Söhnen nach Koblenz gekommen, wo er nach seiner Referendarzeit in Frankfurt und Promotion zum Doktor der Rechtswissenschaft sowie einer Tätigkeit als Rechtsanwalt beim Amtsgericht Mayen die Zulassung zum Landgericht erhalten hatte. Zu Beginn seiner Laufbahn in Frankfurt war er einer der ersten jüdischen Juristen in Deutschland, deren Zahl rapide zunahm und so weit anstieg, dass bald ein Viertel aller deutschen Rechtsanwälte Juden waren, bei einem Anteil von nur etwa einem Prozent Juden an der Gesamtzahl der Bevölkerung.

Diese Diskrepanz mag mit ein Vorwand für das 1933 erlassene Verbot gewesen sein, Juden als Beamte zuzulassen, und für den bald folgenden Boykott gegen jüdische Geschäfte, Ärzte, Juristen und Wissenschaftler sowie für Berufsverbote. Isidor Brasch durfte in seinem Beruf weiterarbeiten, weil er vor dem 1. August 1914 zugelassen worden war, gab die Zulassung jedoch 1935 zurück. Er starb am 31. Juli 1936.

In der „Reichspogromnacht“ am 9. November 1938 stürmten Nazis sein Haus in der Rizzastraße 40, das Emma Brasch noch allein bewohnte. Sie demolierten die Möbel, schleppten die 71-Jährige in den Garten und fotografierten sie im Nachthemd, um sie im „Stürmer“, einer antisemitischen Wochenzeitung, der Lächerlichkeit preiszugeben. Danach lebte Emma Brasch in Frankfurt. Im August 1942 wurde sie zusammen mit tausend anderen Juden in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und am 23. September 1942 im Vernichtungslager Treblinka mit Giftgas ermordet. Die Söhne Ernst und Walter Brasch, die wie der Vater Juristen waren, wurden ebenfalls Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Walter Brasch und seine Familie starben im Vernichtungslager Auschwitz. Ernst Brasch entzog sich der Deportation und Ermordung durch Freitod. Seit dem 24. November 2007 erinnern in der Rizzastraße sechs Stolpersteine an diese Menschen.

Im Anschluss an Joachim Hennigs Vortrag stellte sich die Frage, ob oder inwieweit sich die Verbrechen hätten verhindern lassen, die jedoch kaum zu beantworten ist; denn die Gründe für die verheerende Entwicklung waren vielfältig. Einer könnte gewesen sein, dass Politiker wie Franz von Papen Hitler anfangs nicht ernst genug genommen hatten und die Gefahr, die von ihm ausging, zu spät erkannten. Deshalb dürfe es heute nur heißen: „Wehret den Anfängen!“



Lothar Spurzem

